Th. U.
472
w

Th. U. 472 w

<36604883580017

<36604883580017

Bayer. Staatsbibliothek

Th. V. 472 10

Th. V. 472 w

[Carl Fridr.] Bahrdts

neues Christenthum,

oder

letztes Vermächtniß

an

Freund und Feinde.

Gehet meinen vorgezeichneten Weg, und ihr werdet glücklich seyn.

Frankfurt.

1789. [Fleischer]

A 167/925

21A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Herausgebers.

Fünf Tage vor seiner Gefangennehmung übermachte mir Bahrdt, der mich immer seinen innigsten Freund nannte, diese wenigen Bogen mit dem Zusatz: Schicke es zur Zeit in die Welt hinaus dieses mein liebstes Kind! Es sey ein bleibender Zeuge wer ich bin und war. Ich falle in die Hände meiner Feinde. Ich will, daß die Nachwelt über mich richte. Sage hiemit, daß ich meiner Freunde und Brüder

der

der auch im Unglück nicht vergesse, und daß ich allen verzeihe, die mich—wenn mir die Hände gebunden sind, verschreien als einen Gotteslaügner und bösen Menschen. Der Gott, den sie nun anzubeten und zu vertheidigen glauben, ist auch deswegen gestorben, weil er Gott gelästert; und vielleicht hätten alle die, die ihn jetzt anbeten, dort ihr Mordjo über ihn geschrien.

I.

Hirtenbrief an die deutsche Union und an die Besitzer meiner Werke.

Schon in meinem System der moralischen Religion habe ich mit innigster Beklemmung zu euch gesaget: Leset, prüfet. Und—wenn ihr, aus Mangel gänzlicher Unbefangenheit, es nicht übers Herz bringen könnt—mir zu danken, so—wirds die Nachwelt für euch thun.

Aber meine lieben Getreuen! ich sehe trübe Wolken die Sonne der Vorzeit umziehen; Wolken, die freilich der Welt erfrischenden Regen zu lächeln, aber sich vielleicht in Strömen entleeren, in denen nur Walfische brüten. Es dürften Zeiten kommen meine Lieben! — und Menschen mächtig werden, die statt des Dankes — mir sogar Unbilden und Strafen zuwälzten.

Die Welt dreht sich noch immer in ihren alten Angeln: die Menschen bleiben so lange in Zwietracht getheilt, so lange nicht alles einstürzt und neu aufgebauet wird. — Dies sagt mir meine späte Erfahrung.

Man möchte mich einst von euch trennen, weil ich Wahrheit unter euch bringen, und die Binde des Unglaubens von euren Augen wegziehen wollte. Darum übergeb' ich von heut an meine letzte Erklärung an euch— meinen besten Freund dieser Erde. Der wird sie euch mittheilen, wenn ich zum Vater gehe—oder für euch nicht mehr leben kann. Denket eures Freundes auch dann noch mit Liebe, und ziehet die kleinen Saamen, die ich in eure Herzen gestreut, zu Fruchtbäumen groß. Lebt in stiller Eintracht dahin, und glaubt, daß euch dann keine Macht des Erdballs, selbst Feuer und Schwerd nicht austilgen können. Eintracht und Liebe meine Brüder ist der Fels, auf dem ich meine Kirche baue, und kein Aufstand der Erde soll sie überwinden.

Es war euch, Brüder der Union! es war euch keinem unbewußt, daß ich der Stifter eurer Verbindung bin; selbst vor der ganzen Welt blieb es kein Geheimniß. Der ehrliche Mann, dessen Absichten redlich, scheuet kein Licht: es ist ihm willkommen. Wahrheit ist unentbehrlich, dacht euer Bruder: ich gebe sie euch, weil sie nicht alle haben und nützen wollen. Was war unser Zweck? redet laut, daß die Welt euch höre! war es nicht Aufklärung? Annäherung zu jener einfachen Hülle, in der die ganze Glückseligkeit unsers Lebens verschlossen liegt? war es nicht Drang und Bestreben nach Kenntnißen? Trieb euch nicht Wißbegierde in meinem umschriebenen Zirkel der Wahrheit hinein? wolltet ihr nicht das übereinstimmende Urtheil so vieler Aufgeklärten als einen sicheren Gewährsmann der entschiedenen Wahrheit da suchen und finden?— Ich dank euch ihr Lieben! die ihr mir euer Zutrauen schenktet. Habe ich doch gethan, was ich als ein Sohn der Erde und des Himmels für euch konnte: Fußsteige ausgezeichnet, durch die ihr

zu der so verkümmerten menschlichen Glückseligkeit kommen würdet. Bleibt meinem Plane getreu, und sucht euch zu verbreiten. Gedenket im Unglücke meiner Worte: Sokrates lehrte die Tugend — und starb für die Wahrheit — und Sokrates war ein Heide!

Und nun noch ein Wörtchen zu euch, die ihr so gut ward, in meinen hinterlassenen Schriften und Werken Wahrheit, Liebe und Glückseligkeit zu suchen, und in deren Händen diese Ueberbleibsel meiner thätigen Menschenliebe nun ruhen, und vielleicht nie — sterben.

Alle meine Lehren sind zwar dem schlichten Menschenverstande einleuchtend, und dem guten Herzen willkommen; aber noch nicht mit dem einen Grundsatze, auf dem die ganze weite schöne Schöpfung hinausläuft — noch nicht mit diesem Grundsatz in die Tiefe eurer Seelen gefestigt.

Mit dem Grundsatz: Ein Gott, ein Glaube, ein Gebot, ein Opfer. Kein Priester, kein ferneres Gesetz, kein Ceremoniel, kein Blendwerk zerstücke das Eine. Wie jene weiße Taube

sey

sey euer Glaube, in Zukunft einfach und rein von jedem Fleckchen des trüglichen weltlichen Zusatzes — Bilder sind eurem Verstande zwar nöthig, meine Lieben! aber nur eines — des rechtschaffenen Mannes. Und dieses sogar beginne von euch selbst aus. In euren Herzen sammelt die Züge dieses edlen Bildes, und ihr werdet sie sammeln, wenn ihr euch anschickt zum rechtschaffenen Manne zu bilden.— Euren Gott gebt keine Gestalt; denn sobald ihr diesen gestalten werdet, so seyd ihr auch schon wieder im Truge gefangen u. s. w.

Warum ich mein letztes Vermächtniß und in dem eben erwähnten Grundsatze eurer Glückseligkeit in die wenigen Worte zusammengedrängt, und mich bemühe das in Kürze zu sagen, was ich euch durch viele Bände gelehret, geschah darum, weil ihr mit dieser vorausgeschickten Vorbereitung für die nackte Wahrheit schon empfänglicher seyd.

Ich habe die Hülle, die die Weltverhältnisse mir aufgezwungen, ganz von mir geworfen. Ich stehe bloß und nakt

vor

vor euch, wie ich bin und immer war. Es ist mein Glaubensbekenntniß, wie ich es einst dort oben dem Richter über mir bekennen werde. Ich empfehle euch meine Lehre. Ich war dabei glücklich, und ihr werdet es auch. Bei so viel Störungen, denen der Genuß unserer Glückseligkeit unterworfen ist, blieb mein Nacken doch ungebeugt unter dem Schutz dieser Grundsätze, die hier folgen. Ihr werdet im Bunde mit ihnen genießen, was genießbar ist, und immer aufrecht dastehen, wie die Ceder, wenn auch Stürme um sie brausen.

Euer Getreuer
bis in Tod.

II.

Vom Dasein Gottes.

Das Glück des Menschen gründet sich auf stille Zufriedenheit. Diese wonnevolle Stimmung der Seele ist Gefühl unsers Daseyns und unserer Fortdauer. Lustig sind auch die Thiere, zufrieden sind nur die besseren Menschen. Gott ist von allen die Urquelle. An sein Dasein und seine Güte hängt sich unser ewiges Glück. Unter jenen Völkern des Erdballs und vielleicht selbst unter den Anzicken und verdrängten Waldmenschen der amerikanischen Inseln kann kein menschliches Geschöpf ruhig und zufrieden seyn, wo einmal der Gedanke von einem Gott ruchtbar ist, so lange es nicht für Nein oder Ja entschieden hat.

Die Wißbegierde engt rastlos alle seine Gedanken in die immer neu aufpochenden Fragen zusammen: ist ein Gott? in welcher Verbindung bin ich mit ihm? was wird er von mir fodern? was hat

er

er mit mir vor? — Ich nenne den glücklich, der aus den ihn umgebenden Dingen einen Gott erkennt. Der aus dem Baue der gesammten Schöpfung heraus zu fragen weiß, was gut oder böse, was möglich und unmöglich ist. Es wird sich zeigen, daß es ihm erlaubt seye, die Gewalt seiner Vernichtung Gott selbst abzusprechen. — Hiemit hat er schon auch seine Religion, sein Gesetz und seine fernere Bestimmung gefunden. Empfindet er auch noch diese Wahrheiten, und sind sie einmal in die Tiefe seiner Seele gefestigt; so wird er sich auch gewiß zum rechtschaffenen Bürger, zum reinen Christen bilden, und für die Unsterblichkeit reif machen. Die Folgen dieser Ausbildung sind ferner sein zeitliches und ewiges Glück. Das zeitliche Glück besteht in Ruhe und Zufriedenheit, das ewige in den uns unbekannten Freuden — mit der Hoffnung einer ewigen Fortdauer und Freiheit — im besten Verstande — verknüpft.

Darum lasset uns den Bau unserer Glückseligkeit am festesten auf die Beweise

se des Dasein Gottes gründen. Erwäget sie diese Beweise und wachset in eurer Erkenntniß.

1. Unter Gott verstehen wir den zureichenden Grund von Allen. Denn wo Sachen sind, da müssen auch Ursachen seyn, wo Ursachen sind, muß ein Urheber seyn, und der ist Gott. Dieses Axiom gehört unter die Säze, die der menschliche Geist als wahr zu denken sich gezwungen fühlt. —

2. Wo ich Zweck und Plan sehe, da bin ich gezwungen ein Wesen zu denken, welches diesen Zweck und Plan gedacht und ausgeführt hat; und je vollkommener dieser Zweck und Plan ist, desto vollkommener muß dieses Wesen seyn. Nun aber — sehe ich in der Welt nicht nur Zweck, sondern im grossen fortschreitenden Gange die vollkommste wohlthätigste Verbindung zu einem liebvollen Plan, und zu einem Zweck, den kein mir bekanntes Wesen durchzudenken, geschweige zu erfinden, zu vereinbaren und auszuführen fähig war: Also — bin ich genöthiget, ein mir unbekanntes Wesen als wirklich

zu denken, welches im Besitz einer erstaunende Weisheit und Macht diese Zwecke gedacht, gewollt, ausgeführt, und der Welt diese zweckvolle Form gegeben hat. Und dies Wesen nennen wir — Gott.

3. Wie aber, ist dieses Wesen nicht die Welt selbst? —

Wenn wir einmal den zureichenden Grund bei so vielen Dingen wissen, so müssen wir ihn auch bei jenen annehmen, von denen wir ihn nicht bestimmt wissen. Wir sehen z. B. daß der zureichende Grund von der Pflanze die Erde, die darinnen enthaltene Feuchtigkeit, die Sonne u. s. w. ist; aber den zureichenden Grund z. B. von der Sonne sehen wir nicht ein. Und wäre es nicht unsinnig, wenn wir dieser wegen der minderen Bestimmtheit den zureichenden Grund absprächen? — Weil alles also seinen Grund hat, so muß ihn auch die Welt haben, durch den sie das herrliche Ganze ward, was sie ist. Der Grund einer Sache kann aber nie in dem Ding selbst liegen; wie sollte die Sonne sich selbst zur Sonne gemacht haben? Darum muß der zureichende Grund der

Welt in einem Dinge sich befinden, das von der Welt verschieden ist. Also—es ist ein Gott.

Aus dem Zweck des Weltbaues folgt ferner

4. Es ist nur ein Gott. Denn Mehrheit setzt ja Schwäche der Einheit voraus; und es ist uns unmöglich die Gottheit getheilt zu denken, weil wir über diese Gottheit noch eine einfache Gottheit anzunehmen benöthiget wären.

Und nun will ich euch auch noch einen Beweis für das Herz wiederholen, da ich euren Verstand befriediget zu haben glaube.

Wenn ein Wanderer in Lybiens heisser Sandwüste weglos, ermüdet, durstend umherirrte, und — endlich in der Ferne einen kühlen Schatten zum Lager, einen sichern Pfad zur Vollendung seiner Reise und einen frischen Quell zur Stillung seines Dursts entdeckte, und — ein anderer begegnete ihm, suchte ihm seine Entdeckung auszureden, nennte ihn einen Träumer, und machte ihn zuletzt so irre, daß er Lager und Weg und Quelle aus

dem

dem Auge verlöre—, Gott! wie grausam wäre dieser Mensch, der so des schmachtenden Wanderers besten, einzigen Trost vernichtete! Und ist dieser Grausame nicht der, der dich läugnet und bezweifeln lehret o Gott! — Was wäre ohne dir unser Leben? Zerfiele nicht selbst die Hoffnung unserer Unsterblichkeit im verächtlichen Staub? Und was hieße endlich unser mühsames Bestreben gute Thaten zu vollführen, ohne Beifall Gottes und Vergeltung jenseits des Grabes? Das erquickende Bewußtseyn der Tugend ist nachgelaltes Geschwätz. Freilich ists im Augenblicke der That Naturfreude, wenn ich Freuden schaffe oder Leiden mindere; aber was ists hintenher? Was habe ich am Ende von dem Gedanken, daß ich Zeitlebens gut war, und Gutes that, und alle meine Kräfte erschöpfte, um zu nützen und Glückseligkeit zu verbreiten? Soll dies Bewußtseyn mir am Abende jedes Tages, und auch noch am Abende meines Lebens mich erfreuen; so muß ich einen Gott kennen, der mit seinem Beifall mich ehrt, und jenseits der Ver-

gelter

zelter ist. Und was würde der Mensch
ohne dieser Hofnung im Unglück und E-
lend? was würde er, wenn sogar seine
eigenen Brüder, für die er sein ganzes
Leben aufgewandt, und dem Baue ihrer
Glückseligkeit all' seine Tage hingeopfert,
was würde aus ihm, wenn sogar diese
ihn verkennten? und eine undankbare
Menge für seine Wohlthaten ihm Schmach
und Elend und Leiden zuwälzten? wo wä-
re für Uebermaß seiner erlittenen Drang-
salen Entschädigung?

Darum schmieget euch an die feste
Ueberzeugung eines Daseyns Gottes, und
glaubt, daß kein Ohngefähr die Welt
gebauet, den Menschen erschaffen, und
daß das Ohngefähr euch wieder im Sin-
ken stiefmütterlich verlasse. — Wenn euch
ferner eine nutzlose Grübelei quälte, was
Gott an sich ist, von welcher Substanz,
welches Urstoffes er seye; so hebt einen
leblosen Stein von der Erde, und befrie-
diget euch hiemit, daß ihr nicht einmal
den Urstoff dieses Wesens kennet. Diese
Erkenntniß ist also nicht für euch. Ihr
habt kein Mittel der Vergleichung in der

wei-

weiten Schöpfung; darum sind die Worte: Geist, ewig, unendlich, leerer Schall für eure Ohren. Nur relative Gewißheiten könnt ihr von Gott haben, und die sind: seine Weisheit, seine unermeßliche Macht, seine Vollkommenheit, seine Unabhängigkeit und derlei Eigenschaften, die ihr vermittelst der Sinnenwelt begreifen, folgern und fassen könnt. Denn es ist weder der Einfalt, weder dem Vor- und Aberwitz erlaubt, einer göttlichen Eigenschaft zuviel beizulegen: denn was die eine gewinnt, verlieren die übrigen: selbst in Gott müssen Verhältnisse und Gleichgewicht seyn.

Wenn ihr euch aber einen Begriff von Gott machen wollt, der eure Herzen und eure Köpfe zugleich öfnet, so denkt euch Gott als die ewige Liebe. Das ist der größte, weiseste und erhabenste Gedanke, den kein Weiser, kein Plato, kein Sokrates gedacht und gelehrt.—Die einzige Wahrheit: Gott ist die Liebe, fand Christus nöthig zu lehren; daraus folgerte er, daß Glückseligkeit der Zweck aller Geschöpfe und die reine Absicht des Schö-

pfers

pfers sey. Er bildete aus diesem Grundsatze denen Menschen die sanfte Gerechtigkeit Gottes vor, lehrte ihnen den Willen des Schöpfers kennen, der nur der Menschen und aller Geschöpfe Wohl ohne Ausnahme wünscht. — Die Beförderung des menschlichen Glückes ist die eigene Seligkeit des Schaffers, unveränderlich und uneigennützig ist daher diese Liebe, weil seine Freude selbst damit verbunden ist; so lehrte Christus von Gott, und so stellt ihn in euren Seelen— als das Bild der Liebe auf.

Wir wollen nun auch den Begriff über die Unsterblichkeit der Seele festsetzen, und dann die Religion Christi und die Verehrung unsers Gottes— wie sie zu unserer Seligkeit und zu unserm Glück vom Himmel selbst entworfen ist, aus Gott selbst herausfolgern; und wer erkühnt sich eine Religion anzutasten mit Vorurtheilen, und sie zu verdrängen mit drohender Zernichtung, die von Gott selbst aus beginnt?—

III.

Von der Unsterblichkeit der Seele.

Der Mensch gleicht einer Uhre, die aus Werk und Gehäuß besteht, wie er aus Leib und Seele.—Beide, wenn nicht die ganze Schöpfung trüglich ist, sind unsterblich. Denn nichts wird vernichtet. Der Körper dreht sich unbewußt im Zirkelgange der Natur zu tausend Formen umher; die Seele wird jenseits des Grabes mit Bewußtseyn thätig denken, Freuden genießen, und sich ihres Daseyns und Schöpfers erfreuen.

Woher wissen wir aber das?—Alles was Offenbarung heißt, wird von der heutigen Welt so sehr, und mit so vieler Wahrscheinlichkeit bestritten, daß man sich scheuen muß — wenn man für alle Menschen schreibt, dorther mit Autorität die Köpfe zu schlagen. Ich bin auch am wenigsten geneigt, wo meine Vernunft mich noch befriedigen kann, da mich an Dinge anzukleben, die mir blinden Glauben aufzwingen wollen.

Man

Man erwäge folgende Beweise:

1. Nichts wird vernichtet und ist noch je vernichtet worden. Form und Gestalt kann Kunst und Natur zerstören, aber die Dinge selbst nicht. Warum sollte wohl bei dem menschlichen Geist die einzige Ausnahme in der weiten Schöpfung statt haben?

2. Alles wird durch den Tod zu neuen Leben zubereitet. Meine Seele, die nie wieder wie der Körper zurückfallen kann, die wäre auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit und der Freiheit; denkt Vergangenheit und Zukunft: und sollte auf der ersten Stufe des vollkommenen Lebens — auf ewig sterben? Für alles soll ein Frühling kommen, nur für mich nicht? Das ist mir nicht denkbar!

2. Der Mensch ist mit der Hofnung zur Unsterblichkeit begabt. Sein ganzes Leben ist für die dortige Ewigkeit zubereitet; Lebensgenuß, Betriebsamkeit, Ringen nach Vollkommenheit, Geistesentwicklung: alles hält sich nur an ein ferneres Leben fest, und der Schöpfer soll uns trügen? Wir allein wären Geschöpfe in

seiner planvollen Welt, die zwecklos her=
unkröchen? Und wäre das nicht zweck=
los, wenn wir unser ganzes irrdisches Le=
ben für das Zukünftige hinopferten, und
sänken da zurück in Zernichtung?

4. Sobald uns ein Gott begreiflich
ist, ein Gott der nach der Lehre Jesu
bloß die Liebe ist, so muß er die möglich=
ste Glückseligkeit seiner Geschöpfe wollen,
und diese Glückseligkeit muß nach der Em=
pfänglichkeit der Geschöpfe sie beseligen.
Wir aber haben das edle Geschenk der
Vernunft, durch die wir die Ueberzeugung
eine Möglichkeit von Fortdauer mit dem
heißesten Wunsche vereinen: und Er die
Liebe hätte uns dieses Licht gegeben; aber
diese seine Belehrung an uns ließe er der
Allmächtige zu Schanden werden?

5. Da keine Kraft in der Schöpfung
unverbraucht bleibt, wie viel Kräfte zum
Erkennen, wie viel Vermögen zum Em=
pfinden liegen nicht in dem Menschen un=
benützt? Könnte man diesen Unzweck mit
dem Begriffe eines weisen Gottes verei=
nen? Bleibt nicht alles im Menschen hie=
nieden unvollendet? Und wo bliebe dann

der

der väterliche Ausbruch der Liebe zu uns? Soll diese Liebe nur in gebrochenen Stralen sich spiegeln?—Wie müßte man dann den Schöpfer mahlen, der seine eigene Seligkeit in seinen Geschöpfen findet, und seine Geschöpfe eben dazumal, als sie sich durch ihre Ausbildung ihm nähern, und reinere edlere Bilder seines Abglanzes ausdrücken, wenn er sie da unbarmherzig in die Grube einer ewigen Verwesung stieße?—Bleibe von mir ewig trüber Gedanke dem Minderglücklichen der Erde noch tröstend! Wie müßte ich mich nicht über meinen Gott beklagen, der auf dieser Erde mehr Leiden als Freuden über meine Scheitel ausgegossen.—O hier kommt wie eine Tochter des Himmels die Hofnung mit ofnen Armen auf mich zu mit ihrem Trostspruch: **Es gibt keine Vergütung!**

IV.

Von der Religion.

Die Folge vom Daseyn Gottes und unserer Unsterblichkeit ist—Religion. Denn Gotteskenntniß heißt schon Religion, und meine Unsterblichkeit hat die schöne Bedeutung, daß ich auf dieser Erde in Uebungsjahren bin, folglich mich so viel möglich Gott ähnlich machen muß, und nach dem Ziele streben, das meiner Erdenbestimmung vorgesteckt ist, und dieses Streben Gott ähnlich zu werden, ist die ächte Religion auf Erden und in allen Welttheilen.—Die Ausübung der Religion beselígt mich auch hier schon mit neuen Freuden, die mein Gegner nicht kennt.— Ich kann bei jedem Unfall meines Lebens getrost in die Ferne sehen, und mit der Hofnung einer künftigen Entschädigung jede Unannehmlichkeit dieser Welt versüssen. Ich murre nie störrig meinem ungeruffenen bösen Schicksal entgegen, unterwerfe mich da gehorsam, wo mir Entgegenstreben und polternder Unwille jede

Mi-

Minute noch bitterer vorzählt; und selbst in die Nacht des Todes sehe ich lächelnd hinaus, und halte mich fest an mein Vertrauen auf den guten Gott und meiner längern Fordauer.

Aber was wäre es auch im bürgerlichen gesellschaftlichen Leben ohne Religion? Tugend und Rechtschaffenheit gibt freilich für sich schon sattsame Belohnung: aber wo blieb das thätige Theilnehmen an den Unfällen unserer Brüder? Ohne Religion befördert jeder nur seinen Privatvortheil, und wie lange könnte die Gesellschaft auf die Art bestehen? — Ich muß auch auf einer Seite der katholischen Religion das Wort reden, in so ferne sich ihre Absicht nur auf die Glückseligkeit des Menschen erstreckt. Sie fodert blinde Unterwerfung—Glauben, weil ihre ersteren Vorsteher vermuthlich das Steigen und Fallen des menschlichen Verstandes aus Naturbetrachtungen vorhergesehen haben.

Sie glaubte also eine beglückende Wahrheit aufzwingen zu dürfen, weil ein früherer reinerer Verstand den Zusammen-

hang

hang zwischen Ursache und Wirkung schon ausnahmlos festgesetzt — schon bestimmt, was zu allen Zeiten wahr bleiben muß. Aber nie hätte sie denen Menschen den Gebrauch ihrer Vernunft ganz und allgemein verbieten sollen, denn wäre sie ihnen auch wirklich zum weiteren Fortschreiten unnöthig gewesen, so war sie ihnen doch zur Bestätigung der vorgelegten Wahrheit nöthig. Ja hätte man nie die Vernunft von der Religion getrennt, und so abentheuerlichen Mährchen Glauben und Platz gemacht; so wäre die erste und letzte Philosophie des Menschen Gotteskenntniß—Religion gewesen. Sobald der alte Glaube verschwunden, daß die Erde ein Thier sey, ahnten die Menschen unsichtbare mächtigere Wesen, die sie erhalten und verderben könnten. Diese Wesen suchten sie sich durch verschiedene Mittel, durch Opfer rc. zu Freunden zu machen, oder als diese sie zu erhalten, und so entstand Religion im weiten Verstande. Bis endlich die Menschen Gott selbst und die Mittel der ächten Gottes-

ver-

verehrung kennen lernten, und da entstand die reine christliche Religion.

Vom Begriffe Gottes und der Menschheit ist beinahe Religion unzertrennlich. Auch die wildesten Völker der Erde haben sich darinn geübt; ja so wenig ein Volk des Erdballs ohne Sprache, ohne Vernunftfähigkeit gefunden worden, so wenig kennen wir ein Volk ohne Religion, wahr oder falsch, recht oder irre — Entscheidung muß hier verstummen. Jeder falsche Schimmer von Gott war dennoch Licht, und jeder trügliche Altar ein untrügliches Denkmal deines Daseyns und der Macht des Menschen dich den Einzigen zu erkennen und anzubeten.

Religion ist die erhabenste schönste Blüte der menschlichen Seele. Sie gibt dem menschlichen Herzen, allen seinen Fähigkeiten und Kräften die meiste Richtung. Sie ist das gewisseste Merkmal, daß der Mensch ein Freigeborner ist. Denn die ächte und reinere Religion kennt jene sklavische Furcht vor Gesetzen und Strafe nicht; der Mensch ist frei und gehorcht aus Güte und Liebe den guten Gesetzen

der

der Natur, und gut sind diese Gesetze so=bald er sie einsieht. Die Religion ruft uns unaufhörlich zu: Ihr seyd Kinder des Ewigen, den ihr hier nachahmend erkennen und lieben sollt, und diese Nachahmung und Liebe ist— Religion, und diese Religion — ist die Hülle eurer Glückseligkeit.

Aber die Wege sind auf dieser Erde unendlich getheilt, auf denen wir zur Gotteskenntniß und den daraus folgenden—kommen, welcher ist der ächte, untrüglichste ?—Ich ruffe euch hier mit Vaterliebe zu, geht den sichersten, den untrüglichsten — geht den Weg, den eure Vernunft euch anweist—folgt eurer Vernunft selbst. Erwäget hier noch einmal meine allein von der gesunden Vernunft und einem guten menschlichen Herzen unterstützten Beweise für dies Daseyn Gottes, eure Unsterblichkeit — der Religion: und ihr werdet finden, daß selbst Jesus diesen Weg gewandert, und Euer Gesatz (liebe Gott und den Nächsten) auf die reine kultivirte Vernunft und auf eine veredelte Humanität gebauet hat: wie

wäre

wäre es auch von diesem edlen Manne anders zu vermuthen gewesen?

Da also Religion von dem besseren Menschen beinahe unzertrennlich, da sie eine reine Folge unserer Uiberzeugung vom Daseyn Gottes und der menschlichen Unsterblichkeit ist: welche unter den noch bestehenden und untergangenen oder nur denkbaren Religionen ist für den Menschen die untrüglichste und beste? — Ich antworte: die eure Vernunft euch lehret, und eure Glückseligkeit befördert. Man nehme diese Bestimmung nur im ächten Verstande, so ists die beste Bestimmung, die wir von der reinen christlichen Religion geben können. Denn da wir durch eine kleine Anregung unserer Vernunft aus der Wirkung die Ursache errathen, aus der Schöpfung einen Schöpfer herausfragen — von diesen sammt der Betrachtung der menschlichen Natur eine Fortdauer folgern: so können wir unsere irrdische Glückseligkeit noch leichter durch eine unverdorbene Vernunft bestimmen. Denn einen Gott und alle Menschen lieben ist ja das begreiflichste und beglü-

ckendste

ckendste Gesetz der Erde. Wie empörend muß also nicht die Lehre vom Gegentheil seyn! oder wie sollte man jede geistliche oder weltliche Regierung nennen, die in der Unbegreiflichkeit ihren Schutzgeist sucht, oder die durch eine boshafte Kunst das Begreifliche raubt, und zu dem Unbegreiflichen hinzwingt?—

Wenn ich also entscheiden soll, welche Religion die beste Beförderinn der menschlichen Glückseligkeit, folglich die beste und auch unserem Gott gefälligste Religion ist, so können wir der reinen Lehre Jesu ihren entschiedenen Werth nicht vorenthalten. Der künftige Abschnitt wird uns deutlicher überzeugen.

V.

Von der reinen Lehre Jesu.

Ich scheue mich nicht vor weltlichen Thronen das zu widerlegen, was die besten menschlichsten Fürsten der Welt zu allen Zeiten — obschon stillschweigend widerlegt haben. Körperliche Sklaverei macht die Menschen unglücklich, Seelensklaverey — verdirbt sie ganz. Freiheit, selbst in Dingen, die Gott angehen, sey darum nie verkümmert. Religion—reine Christusreligion verbanne also vor allen die sklavische Furcht vor Gott und den übernatürlichen Strafen. Hölle und derlei Oerter streiten mit Gott — stehen im Widerspruch mit der ganzen Schöpfung. Wie meine Glückseligkeit ist der reine Wille Gottes, und es könnte eine Zeit kommen für ihn, den Allmächtigen und Weisen, wo er mit einem Machtspruch mich auf ewig zu namenlosen Qualen verurtheilen sollte? dann erst verurtheilen sollte, wenn ich vom gröberen Stoffe befreiet,

freiet, seiner Aehnlichkeit mich mehr nahe? wie ungeräumt!

Das Gesatz Jesu und der Wille dieses edlen Mannes war bloß die Menschen durch Liebe zu vereinen: Liebet Gott und euren Nächsten, ruft er allen zu; denn Liebe ist aller Gesetze Erfüllung. Und nun was soll ein ächter und reiner Christ glauben, was nicht? wie soll er handeln, um hieniden die Krone der menschlichen Glückseligkeit zu gewinnen? Man erwäge folgendes:

1. Ein ächter Christ, ein Mann von etwas kultivirtem Verstande soll—nichts glauben. Denn die Erfahrung soll ihn doch schon gelehret haben, daß alles das was man ihm unter dem Namen Glauben aufzwingt, hirnloses unbefriedigtes Geschwätz ist, wenn es die Vernunft nicht begreifen und nicht empfangen kann. Wir haben aber wieder gesehen, daß man sowohl das Daseyn Gottes als die Unsterblichkeit unserer Seele aus der Betrachtung der Natur nicht nur begreifen, sondern durch die Anregung unserer Vernunft selbst erfinden können. Folglich ist der

Glau-

Glaube — und vorzüglich jener, der den freien Gebrauch der Vernunft verbietet, nicht nur der Menschheit unanständig, sondern auch sowohl unserer Glückseligkeit als dem ächten Christenthume schädlich.

Der Einwurf, daß viele Menschen nicht Zeit und Gelegenheit oder Anlage hätten die nöthigen Erkenntnisse sich einzusammeln, ist nur ein Beweis unserer zweckwidrigen Einrichtungen und Erziehung, und fällt nicht der Natur des Menschen, sondern seinen Vorstehern zur Last. Dennoch selbst bei der heutigen Staatseinrichtung könnte man die Menschen durch jene Zeit, die man zur Einprägung des blinden Glaubens mit ihnen zubringt, durch Erregung ihrer Aufmerksamkeit auf das, was um sie ist, und was sie selbst sind, noch leichter durch den Verstand überzeugen, daß Gott ist — und wir seine geliebten Kinder zu höheren Zwecken bestimmt sind. Daraus würde

2. Nur ein Gesetz fließen; nämlich: Gott durch seinen Nächsten lieben. Denn da wir von Gott augenscheinlich

zu

zu dem nur möglichsten Genuß der irrdischen sowohl als ferneren Glückseligkeit bestimmt sind, er aber doch unsere Freiheit nicht verkümmern, und uns überlassen wollte, einzurichten, wie wir wollen; so muß ihm nothwendig alles, und jede Handlung, die das Glück seiner Mitmenschen — seiner Lieblinge befördert, das würdigste Gebet und das angenehmste Opfer seyn. Und welch vollkommenes Gesetz wäre nicht das, dem wir bloß aus Liebe und Güte gehorchten, das uns auf keiner Seite drückt, allen Menschen der Erde erfühlbar und eingezeugt wäre? — und dieses Gesetz ist das Gesatz Jesu: es heißt: **Liebe Gott durch die Liebe zu deinen Nächsten.**

3. Da also Gott selbst nicht durch Zeichen zu uns redet, sondern durch Werke, und da er folglich wieder will durch Handlungen verehrt seyn, so beschauen wir mit diesem Grundsatz das Aeussere der Religion und alle und jede Ceremonie; wie verschwinden nicht derlei Pupperelen wie täuschende schönfärbige Seifenblasen dem Auge, und wie wird es

nicht

nicht um uns so helle und aufgeklärt! — Denn traut sich wohl jemand in der weiten langen Welt zu behaupten, daß das Festhalten einer Kralenbete und die Litaney, Bitt für uns! die Thaten eines Menschenfreundes, der sich rastlos um das Wohl der Menschheit verdient gemacht, aufwiegt in den Augen unsers Gottes? Und haben uns denn nicht schon Jahrtausende gelehret, daß unthätiges banges Hinaufflehen zum Schöpfer keinen Segen über uns ausgießt? Vollgewichtige Handlungen gebähren nur liebvolle fruchtende Thaten; ist dieß aber nicht zugleich der edelste Beweis, wessen Verehrung dem Schöpfer willkommen sey? Was fruchtet auch wohl ausser einer guten menschlichen Handlung in Gesellschaft? was befördert die menschliche Glückseligkeit ausser diesen? Nichts müßt ihr euch antworten: darum legt die Hände weg von der blendenden Hülle, und greift nach dem Kern. Betet mit Thaten ihr meine Freunde, und braucht euren Mund nicht allein zum Lobe und zur Verehrung eures Schöpfers?

Und

Und daraus folgt

4. Noch der vierte Grundsatz. Daß ihr die Vorsteher und Ausüber des äusserlichen Ceremoniels in eurer Gesellschaft müßt aussterben lassen. Denn durch lange kaum denkbare Zeiten waren sie die Stifter fast alles Unglücks und Unheils unter euch. Sie wollen sich euch wichtig machen durch Kleinigkeiten, die aber für eure Glückseligkeit unendlich wichtig sind; sie verleiten euch zu aberwitzigen Gottesverehrungen, und heissen euch Ketzereien ausüben, wollt ihr anders nicht als Ketzer von ihnen verschrien werden. Sie blenden eure Kinder von Kindesbeinen an, und ihre zweckmäßige Gelübde sind in mancher Gemeinde dem bürgerlichen Wohl und eurer häuslichen Glückseligkeit zuwider.

Dennoch muß ich euch bitten Mitleid mit ihnen zu haben, denn sie sind auch Betrogene wie ihr, Betrogene von älteren Sagen und kindischen Vorurtheilen. Freilich sind sie die Männer, die Ursache sind, daß euch die Binde nicht schon lange entfiel — aber sie sind Menschen

schen, und als die Werkzeuge eurer Verführung doch eure Brüder, ja ihr müßt nicht glauben, daß ihr alles gesagt habt, wenn ihr die ganze Last auf sie hingewälzet; sie sind unschuldig Betrogene und oft gezwungen Eingeweihte. Der ächte Christ bauet in seinem Herzen Gottesaltar und Tempel; seine Priester sind Liebe und Güte; seine Opfer duldende Erträglichkeit alles dessen, was auf ihn zuprellt, und ausnahmlose Menschenliebe. Und nun folgt:

5. Eine kurze Anweisung, was man von dem Aeusserlichen der Religion—den gewöhnlichen Gottesdienst, Ceremonien und anderen Gebräuchen zu halten hat.

Gott redet durch Thaten zu euch, er will also auch wieder durch Handlungen verehrt seyn. Was soll euch also das trübe Klagegeheul, das unthätige Hinaufflehen zu ihm? Er schickt Elend und Qualen über eure Städte, laßt Tausende hinstürzen in Mühseligkeiten, und seine Absicht dabei ist nicht, euch zum müssigen Gebete zu zwingen. Durch Schmerz will er euch zum thatvollen Leben emporwe-

cken; handeln sollt ihr, euch glücklich machen, und so seine Absicht vollführen. Alle Puppereien, die ihr da zur Religion zählet, ist für Gott unangenehmes Kinderspiel. Derlei blendende Ceremonien ziehen euch vom Wahren ab, und locken euch zum Falschen hin. Sagt mir, warum gab euch Gott Sprach und Stimme? Etwa darum, daß ihr euch Tage lang in Tempeln: Bitt für uns! zuruft, und zu eurem Vater täglich tausendmal hinaufruft: Vater du bist im Himmel und ich auf Erden? Soll so ein lallendes Geschwätz ohne Gefühl und Seele dem Schaffer wohl angenehmer seyn, als wenn ihr in Liebe und Freundschaft die Gefilde der Erde und die Fluren der Schöpfung lächelnd und heiter durchhüpft: euch freuet, daß ihr da seyd, und selbst in die Ewigkeit noch Hofnung habt hinaus zu leben? Und wenn ihr dann erst in das Haus eures Nachbars, wo Zwietracht, Zank und Uiberdruß am Leben die menschliche Glückseligkeit entfernet halten: wenn ihr dann erst diese mürrisch unzufriednen Menschen auf euer Glück aufmerksam macht; den

Pfad

Pfad ihnen vorzeichnet, auf dem sie zum harmlosen Leben hinwandern, gute und glückliche Menschen werden können; o wie angenehm habt ihr da nicht gebetet und geopfert! Was ist Stunden langes Hinknien dagegen? was ist all eurer prachtvoller Gottesdienst in Bethäusern? was sind die äussersten Extreme der Andacht gegen so eine Handlung? o Freunde! erkennet den Zuspruch eures Freundes, und ihr Grossen der Erde behaltet so eine wonnevolle Glückseligkeit euren Untergebenen nicht vor — heißt so eine Glückgebung wie ihr wollt, nennet euch dafür Götter, und laßt euch Altäre bauen, es ist doch ein unwahres Wort leichter zu erdulden, als ein ganzes unwahres Leben.

Fortsetzung.

* Bilder, Sakramente nebst anderen Gebräuchen sind dem heutigen Menschen zwar nöthig, aber nicht dem Menschen und dem Gesatz: Liebe Gott durch die Liebe deines Nächsten. Freilich mußten

die ersteren Menschen ihrem unkultivirten Verstande durch Symbole zu Hilfe eilen; aber warum sind wir durch Jahrtausende nicht besser und klüger geworden? Ich glaube unsere Erzieher und Vorsteher sind Schalksgeister, die uns nicht besser werden lassen wollen? oder hat unser Erkenntnißvermögen schon die höchste Stuffe erstiegen, und fürchtet es zu stürzen, wenn sie begehrt weiter zu flügeln? Keineswegs. Bildet die Menschen in ihren Erziehungsjahren, daß sie in ihrem männlichen Alter denken wie Plato — und dann habt Acht, wie sich der glückliche Geist selbst über diese erhabene Sphäre noch hinaufschwingt!

Ja meine Freunde! es wäre unreifer Verstand selbst von Jesu gewesen, der doch der vollkommenste Mann seit Jahrtausenden war, wenn er Vorschriften für die Art der Gottesverehrung auf Ewigkeiten hin hätte geben wollen. Denn sein Gesatz sollte auf Ewigkeiten hin unerschüttert bleiben, und welches Gesetz ist wohl von einer solchen Dauer denkbar, als die reine Vorschrift Jesu—Menschenliebe?

liebe? Kann der ehrliche Mann aber davor, wenn ein zweiter ein anderes Gesetz auf das einzige baut, und es auch ewig geltend haben will, bei all seiner Unvollkommenheit? Ja hat nicht eure elende Moral und jede falsche Anwendung unsers Jesus selbst schon im Haus und in der Kirche, auf dem Throne und in der Wildniß Demüthigung und Widerlegung gefunden? Sahen sich nicht die edelsten Fürsten der Welt gezwungen, Menschen wegen Tugenden selig zu sprechen, die man vor ein Jahrhundert als Teufel verbrannt? Mußten sie nicht dem Wohl der Menschheit zu lieb die Kirche ganz zurücklassen, selbst ihre Feinde werden, wo doch Christus dieser Kirche vorgesagt haben sollte: sie bliebe unverfälscht, und die Grundsäule aller menschlichen Glückseligkeit? Ja hätte die weltliche Macht der geistlichen nicht aufhaltbare Däme entgegengesetzt: wären die Menschen nicht wieder in ihre vorige Rohheit zurückgesunken? Krochen die guten Bürger und fleißigen Ackersleute nach der falsch angewandten Lehre Jesu nicht jetzt

als

als Einsiedler, Anachoreten, Müssiggänger und Narren umher? Und wer kann uns zumuthen, dem bescheidenen Manne aufzwingen, daß er glaube und für wahr halte, daß Jesus, dessen einzige Religion Menschenliebe war, daß dieser Jesus hätte Dinge zur Gründung und Aufrechthaltung dieses Gesetzes empfehlen sollen, die ohne Verbindung mit diesem Gesetze sind? Was brauche ich um die Glückseligkeit meiner Brüder zu befördern, gesalbt und gewaschen zu seyn? Was ist mir um alle Menschen zu lieben nöthig, meinen Gott in einer bestimmten Gestalt anzubeten? — Hiesse das nicht Liebe gepredigt, und Hindernisse dazwischen geworfen? Wer wird den Bruder dort im Elende umfangen, wenn er glaubt, er ist von Gott, meinem Schöpfer dem Gerechten und Allweisen auf ewig verworfen und verdammet? Und haben uns nicht Jahrtausende gelehret, daß so eine elende falsche Anwendung der Moral Jesu, daß der Unterschied und das Vorrecht, was wir durch Sakramente und andere Gebräuche zu haben glauben, daß wir dadurch die

gräß=

gräßlichsten Mörder unserer Brüder geworden? Spaniens Blutgerüste sind in der ganzen Welt berühmt, Amerikas Söhne weinen noch blutige Zähren ihren erschlagenen von Hunden zerhetzten Vätern! —Menschen, könnt ihr wohl glauben, daß so was Jesus gelehret? Hat er uns wohl befohlen, wegen Zeichen uns zu streiten, und wegen Zeichen, die zu seinem Gesetze höchst unnöthig, sein Gesetz selbst aufzuheben — zu schänden? Menschen! öfnet die Augen, und erseht euch in der gesunden Vernunft, welche Ungereimtheiten man euch vorgaukelt.

Also alles das, was zur äusserlichen Religion gehört — und dazu gehört ausser —edlen Handlungen alles — ist nur für blinde Menschen, die da nicht mächtig sind, den Menschen in seiner Reinheit zu beschauen. Der ächte Gottesdienst, das einzig gefällige Gebet, die edelste Verehrung unsers Schöpfers sind Thaten, die Glück, Ruhe, Frieden und Wahrheit über die Scheitel der Sterblichen ausstreuen. — Hebt euren Bruder aus dem Elend empor, begleitet seinen traurigen

Le-

bensgang mit Wohlthaten; oder führt die Irrenden zurück auf die Wege der Wahrheit; zerstreuet das Dunkel des Aberglaubens, und weckt den Menschen statt des müssigen Betens zur thätigen Arbeit: das heißt seinem Gott angenehmen Weihrauch streuen, dessen Duft mit Wohlgeruch zum Himmel emporfliegt. Was soll dem Schöpfer in einer so planvollen Welt ein thatloses Wesen? Und schauet zurück, was hat euch zu diesem Wesen gebildet? Ceremonien, Religionsgebräuche waren es; denen hiengt ihr an mit voller Seele, und versäumtet darüber Gott, euch selbst und den Menschen. Da wolltet ihr aus dem Unglauben den Glauben herauswühlen, eure Glückseligkeit vom Himmel herabsingen, und vergaßt darüber eure Erde zu pflügen.

Zu zweideutigen Zwittern wurdet ihr auf die Art aufgezogen mit verstümmelter Seele und verkehrtem Brudergefühl: und siehe! da verfolgten die Unglaubigen die Glaubigen bis hin in die ödesten Winkel der Erde; Schalksgeister und Scheinheilige

ran=

rangen im Kampfe, und Treue, Glauben und Liebe lagen schmächtig darnieder. Der Geist des Eigensinns vermehrte dann die Gottheiten, erwarb sich sinnliche Anhänger, und machte zu Ketzern jene, die ohne Eigensinn ihre Religion auf einen Gott auf die Liebe des Menschen bauten, und durch den Nächsten Gott ehrten.

Solche Unheil hat die blinde Vorliebe und unsinnige Autorität für das Alte — unserer Gesellschaft eingemarkt, und wäre es denn nicht schon Zeit, daß wir zu denken beginnten? — Werft die Hülle von allen hinweg, meine Brüder! eilt auf das Pläzchen zu, was ich euch auszustecken gesonnen bin, und seyd gewiß, es kommt von Schritt zu Schritt Licht in eure Seele, Güte in euer Herz, Friede und Glück in eure Häuser.

VI.

Uiber die verschiedenen Meinungen von Gott zur Vereinigung aller Religionen.

In allen Gegenden unsers Erdenrunds finden wir Gotteskenntniß — Religion. Und so wie die Sprachen mit jedem Volk in jedem Clima wechseln; aber in allen Ein und dieselbe Merkmal suchende Menschenvernunft kennbar ist, so wechselt auch das Aussenwerk der Religion mit Völkern und verschiedenen Erdenstrichen; aber so verschieden auch ihre Hülle sey, so ist doch Ein und dieselbe Sache in dieser Hülle — Ein Merkmal ihren Gott zu fassen — sichtlich.

Je mehr die Menschen sinnlich oder geistig dachten, desto sinnlichere oder geistigere Merkmale hatten sie auch dem menschlichen Auge als Symbole der Gottheit aufgestellt. Eine sinnliche Nation zog den Vater der Welt zum Menschenbilde herab, weil sie keine höhere Gestalt als die unsere gekannt hat. Andere aber,

die

die geistiger dachten, brachten Vollkommenheiten des Unsichtbaren in Symbole— Also nach ihrem Erkenntnißvermögen, nach ihrer Organisation, nach der mehr oder wenigeren Ausbildung haben alle Nationen der Erde ihren Gott zu fassen gesucht, und das mehrere ihrer Religion auf diese Versinnlichung gebauet—Und nun entsteht die Frage: haben sie geirret, und dadurch ihren Gott beleidiget?—Man erwäge folgendes:

1. So wenig der Mensch hienieden zur reinen Seligkeit geschaffen ist, so wenig ist er zur reinen Erkenntniß bestimmt. So viel ihm aber zu seiner Glückseligkeit unentbehrlich war, ließ der weise Schöpfer ihm ahnen, und durch dunkle Vermuthungen und Träume, durch irrige Wege zur — menschlichen! — Wahrheit kommen. Als unsere Väter keinen sichtbaren Urheber der Schöpfung sahen, so glaubten sie endlich an unsichtbare, und forschten im dichtesten Dunkel der Ursache aller Dinge nach. Da war nun unvermeidlich, daß sie im Beginnen ihres Forschens wieder an eine entferntere Wirkung

kung als an die Grundursache selbst sich anhiengen; daher entstand die Verehrung der körperlichen Welt, der Planeten und die Vielheit der Göter. Später, um viel! kamen sie endlich so weit, daß sie alle Ursachen unter eine ordneten, und nun glaubten einige an der Sonne die Schöpferinn des Alls zu finden, andere in diesem oder jenem Gebilde. Bis endlich ein geistvoller Mann alles Sichtbare und Bekannte zurückführte auf eine unbekannte, unsichtbare Wirkung: die Güte, die Vollkommenheit, die Weisheit dieses Wesens aus der planvollen Welt heraussah; und nun war er auf der höchsten Stufe der menschlichen Erkenntniß: nun hat er in dunkler Ahndung seinen Schöpfer und Schaffer begriffen—die eine Ursache aller Welten um uns.

2. Die Nachfolger dieses Weisen vermutheten aber unter diesem unsichtbaren mächtigen Erschaffer aller Dinge, ein Wesen, was ihm helfen und schaden könnte; darum flehten sie zu ihm wie zu ihrem mächtigeren Mitmenschen, brachten Opfer wie ihren Königen, und suchten sie dadurch

durch zu Freunden zu machen, oder als Freunde zu erhalten. Daraus entstand endlich der Gottesdienst. Bis endlich eine klügere Nachkommenschaft die Natur Gottes und seine Absicht mit dem Menschen genauer durchforscht: und da lasen sie mit goldener ewig bleibender Inschrift: Seye glücklich, liebe deinen Bruder, und mache ihn auch glücklich — dies sey deine Pflicht und meine Verehrung. Da hatten wir so viel möglich reine Gotteskenntniß und gefällige Mittel seiner Verehrung gefunden. Also lebten wir auch hier in Rücksicht der Religion in Kindheit, und konnte diese Kindheit unseren Vater beleidigen, oder sollte sie wohl jemals für ihn beleidigend gewesen seyn?

Rein können wir den Schöpfer nicht denken, und selbst der geistigste Mensch muß zu einem Bilde sich hinsammeln, will er seinen Schöpfer durch Sinne begreifen. Wie könnte es also den liebvollen Vater beleidigen, wenn seine Kinder mit beschränktem Verstande in diesem oder jenem Gebilde, in Sonn oder Mond, in

Men-

Menschen oder anderen Dingen die Ursache des Alls sich gedacht haben?

Hat der Mensch einmal einen Gott gefunden, so ist das Kleid, mit dem er diesen Gott anthut, zufällig, und benimmt dem Gotte selbst nichts. Hat er einmal für seine Unsterblichkeit sicheren Trost und Hofnung ausgespäht, so ist die Art des künftigen Fortlebens und der zu erwartenden Freuden Nebending, Ahndung, menschliche Phantasie: und diese Nebendinge heben die Unsterblichkeit der Seele lange nicht auf. Hat der bescheidene Mensch einmal das Mittel der ächten Gottesverehrung ausgeforscht, nämlich sich und andere zu beglücken; so verkümmert dies die Verehrung Gottes und die Menschenliebe nicht, wenn der Ausüber auch einen Turban trägt oder deutsche Kleidung.

Folglich sehen wir ganz zweifellos und klar, daß so ein Anfang zum gesuchten Ende für Gott nicht im geringsten kann beleidigend seyn, oder an dem Menschen als Anfang, Irrthum zu nennen wäre, ja daß Gotteskenntniß, Un-

sterb-

sterblichkeit und Menschenliebe— diese drei Stützen der ächten Religion — in jedem Erdball unter allen Nationen auf ewige Zeiten hin bestehen können, wenn wir nicht zu eigensinnig sind, die Menschen zu zwingen, Gott in diesem Bilde zu erkennen, die Unsterblichkeit der Seele mit diesen Gründen zu beweisen, und Menschenliebe nur in diesem Bruder, unter dieser oder jener Bedingniß auszuüben. Liebe Gott durch deinen Nächsten, dazu ist weder einerlei Meinung noch einerlei Wortglauben nöthig; warum soll der Kamtschadale bei seinem Glauben und bei seiner Gottesverehrung nicht das Wohl seines Mitmenschen befördern, und so die Absicht des Schöpfers vollführen können? Wäre es nicht eben so ungereimt, wenn wir denen Katholiken zumutheten, alle sollen ihre Kreuzbilder aus einerlei Materie schnitzen? Warum soll ihm das Erz, die Leinwand, das Holz oder ein Stein allein zu diesem beschieden seyn? Und warum wollen wir eine Versinnlichung Gottes von anderer Art nicht gelten lassen? Ist der Mensch nicht geistig genug

sei-

seinen Schöpfer ohne Bild—als den Zusammenfluß aller Welten zu einem Punkt—zu denken, warum will man ihm mißgönnen seinen Schöpfer in einen Theil seiner Schöpfung zu begreifen? Weder Gott noch das Wohl des Menschen verliert durch so eine Zulassung etwas, eben so wenig, als wenn ich mir das Daseyn Gottes durch verschiedene Gründe begreiflich mache. Wäre es nicht Alphonserei, wenn wir ein Gesetz hätten, alle zu Gott in einer Sprache zu beten? Und was sind verschiedene Sprachen anders als willkührliche unterschiedene Zeichen das Gefühlte mitzutheilen? — Und könnte das nicht auch von den verschiedenen Vorstellungen Gottes gelten?— Darum alle Religionen der Erde, einige wenigen abgerechnet, hindern die Menschen nicht, das Gesatz Jesu in volle blühende Ausübung zu bringen.

Denn dort wo die Gesetze zu ungeheuer und der eingezeugten Menschheit zu sehr zuwider sind, dingt schon die Menschheit mit den Gesetzen so lange, bis ein leidentlicher Vergleich wird. Gott erkennen

kennen alle Nationen des Erdballs, die Religion haben; Unsterblichkeit unsers Selbst ist hiebei zum Grunde, und die daraus folgende schuldige Verehrung Gottes ist Beförderung der menschlichen Glückseligkeit. Alles das Übrige ist Nebending, eine Geburt der menschlichen Unvollkommenheit: ist aber eben so wenig beleidigend für den Schöpfer, als es für einen Fürsten beleidigend seyn kann, wenn ein Tyrolerbauer statt dem Zuruf eines geschmeidigen Höflings: Du Kaiser Sepel zum Throne hinaufschreit. Also wenn auch die Hülle verschieden ist; so bleibt doch der Kern eben der: und obschon die Gesetze einer Religion in tausend Abartungen zerstreut liegen; so laufen doch all' ihre Zwecke auf Humanität und Menschenliebe hinaus: und so wie man verschiedene Sekten zu einerlei politischen Zweck ordnen kann; so kann man auch alle Religionen der Erde zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit gebrauchen, wenn man den Eigensinn ruhen läßt, und das Nebenlaufende, Zufällige,

Unwesentliche jenen Menschen vergönt, die noch nie zum Manne reif geworden.

VII.

Schaden und Nutzen dieser Religion für den Staat.

Wahr und ungezweifelt wahr ist es, daß Freiheit in Einem auch Freiheit im anderen erzeugt: Und der Despot der Muselmänner hätte von derlei Religiosen am meisten zu fürchten. Jeder unvollkommener Staat würde zur besseren Vollkommenheit zu kommen streben, und dann vielleicht für seine Rechte mit Kopf und Faust kämpfen, wo er nun mit Kopf und Faust gegen seine Rechte streitet. Er würde den Brudermord unter jeder Bedingniß verabscheuen; die bösen Menschen laufen lassen wie reißende Thiere, und nur dann gegen diese sich wafnen, wenn sie uns wirklich anfallen. Und geht die Geschichte selbst die Neueste der Weltbegebenheiten durch: welche Nation war

im

im Kampf glücklicher: die angefallene oder die anfallende? Der Mensch ist immer glücklicher in der Vertheidigung als im Angriff, denn zur Vertheidigung ist er gebohren; da verbindet er Stärke mit List. Also ein unvollkommener Staat —Despoten würden nur verlieren: und wäre das für die Menschheit Verlust oder Gewinnst?

Was man ferner gegen so eine ungezierte Religion ohne Schmuck und ohne Ceremoniel einwenden könnte, weiß ich. Die Sinnlichkeit, vermittelst der wir zur Sittlichkeit kommen sollen, will keine zu genaue Einfachheit sagt man. Ceremonien sind die Stützen der Religion, und schlägt man diese Stützen hinweg; so wird alles, Hohes und Niederes zügellos. Aber ich weiß nicht was auf der Wagschale der Menschheit mehr Gewicht hat — Ceremonien oder thätige Nächstenliebe? Sollen mich edle Thaten wirklich mehr zügellos und verderblich machen als Ceremonien? und schon das Wort Ceremonie drückt eine vorsetzliche Täuschung aus; kann aber eine unmoralische

Handlung etwas moralisch Gutes und allgemein Gutes erzeugen?

Also weder Staat noch einzelne Menschen können unter einer Religion leiden, die nichts weiter als einen Gott, eine gewisse Hofnung zur Unsterblichkeit lehrt, und die nur gute Thaten für Gebete und Opfer annimmt: was müßten aber Staat und einzelne Menschen gewinnen?

Eine Religion, die nur für liebvolle die menschliche Glückseligkeit befördernde Thaten Vergeltung verheißt: wie müßte diese nicht den Busen jedes Einzelnen spannen? Was könnte sich nicht der Staat von dem Bestreben jedes Mitglieds vergwissen, dessen einzige Pflicht das Wohl des Ganzen zu befördern wäre? Was könnte nicht jeder Mensch in der Gesellschaft von so vielen tausenden, denen die Beförderung seines Wohls als die einzige Gottesgefällige Pflicht ans Herz gelegt wäre, hoffen und auch erhalten? Wo kämen in aller Welt jemals mehr weltliche und geistliche Gesetze im Streit?

Wo sähe sich der Bürger zwischen zwo Klemmen unbarmherzig eingezwengt? Wozu die laurenden Strafgerichte, wo es in der politischen und moralischen Welt kein Gesetz als das Eine gäbe, und das immer mit Güte und Liebe gehandhabt würde? — Und endlich überdenkt doch die harmlose Harmonie eines Staats, überschaut im Gedanken die friedliche Einigkeit der gesammten Welt?—Und um so ein Leichtes könnten wir das Glück aller erkaufen! So leicht könnten wir die ganze Schöpfung mit Glück und Zufriedenheit besaamen, die vielleicht ewig immer grün blühten, und wie Ephen sich am Baume der Ruhe und Zufriedenheit hinaufschlänge? — Unglück für meine Asche wenn dies nur todter Wunsch bleibt.

VIII.

VIII.

Allesumfassende Menschenliebe, Beurlaubung und Schluß.

Mit trübem Auge schaue ich immer in jene Zeiten der rohen Menschheit zurück, wo allgemeine ausnamlose Menschenliebe als Verbrechen angerechnet wurde. Welche Grausamkeiten verübten nicht die Juden mit ihren Feinden, oder welche Gesinnungen hatten sie gegen Menschen, die nicht von ihrer Genossenschaft waren? — Jesus war der Erste, der öffentlich unbegränzte Menschenliebe predigte, die sich auf alle, über die der Vater des Himmels seine Sonne scheinen läßt, auf Gerechte und Ungerechte, Freund und Feind erstreckte. Diese ausnamlose Menschenliebe nannte er sein neu Gebot, und ist es in der heutigen Welt — mir lehrt es meine Erfahrung und die neuesten Begebenheiten in und ausser Europa — ist dieses Gesetz nicht noch nach Jahrtausenden in Rücksicht der Ausübung neu? — Vor Christo hat sie kein

Wel-

Weiser so allgemein gelehrt, sie zur einzigen wahren Tugend, zur einzigen ächten Gottesverehrung erhoben, und ihre Ausübung an die Stelle des Opferdienstes gesetzt: und nach Christo hat sie keiner so rein und milde ausgeübt. Liebet alle Menschen, sprach Jesus mit der Mine eines edlen liebeathmenden Mannes, liebet alle Menschen, ihr seyd ja Kinder eines Vaters! Verbreitet Freude und Zufriedenheit über diese eure Brüder, und laßt das Bestreben die möglichste Glückseligkeit über alle Geschöpfe zu verbreiten, durch keinen Unterschied (er habe Namen welchen immer) schwächen. Denn jeder, er sey euer Freund oder Feind, er sey ein Bettler oder Fürst, von eurer Genossenschaft oder Heide: jeder ist ein Sohn des Allmächtigen: die Sonne scheinet über alle: jeder ist ein Gegenstand der Liebe Gottes. Und der, der diese Liebe hat, und dadurch sein Herz veredelt, und sich durch diese sanfte Lehrmeisterin gebildet hat: der hat die Salbung von Gott, der hat den Geist des Allvaters in sich selbst, dem ist kein

fer-

ferneres Gesetz, kein ferneres Opfer nöthig: er ist vollkommen wie Gott.

Dieses Gesetz habe auch ich mit der reinsten Absicht verbunden—mich stäts zu lehren und auszuüben gestrebet. Ich war den daraus folgenden Handlungen mit ganzer Seele ergeben. Ich hatte meine Kräfte gesammelt, meinen Kopf gebildet, um das was ich fühlte auch anderen faßlich mittheilen zu können. Ich habe bei all' der bitteren Erschwerung, mit der man meinen Zuruf belegte, und mich selbst mit Schmach und Verweisung eben in jenen Zeitpunkten des Lebens störte, wo man doch die Freuden dieser Welt so gerne ungestört genießt—ich habe selbst hier der Welt unaufhörlich zugerufen: Dieses Gesetz was ich euch lehre, ist das Einzige, was aus der Natur Gottes fließt, ist das Einzige, was dem Menschen einen moralischen Werth und eine Aehnlichkeit Gottes gibt. —

Seht dieser Weg, den ich euch im Namen Jesu zeige, ist nicht dornicht, steinicht und gebürgig zur Seligkeit hie

und

und dort zu kommen; in sanften Gefilden mit Güte und Liebe umrungen, wandelt ihr fort bis zum Ziele, und da nimmt euch erst Gott selbst in seine Arme. — So hab ich mich bemüht auf die Menschen zu wirken, leider kann ich davor, daß man meine Zusprache nicht allgemein hören, oder sie hie und da als Ketzerei verdammet hat?—Aber ich bitte hier jeden, der an dem Geschäft Antheil hat, daß diese meine Schrift oder die kurzgesagte Wahrheit und Rechtfertigung für eine klügere Nachkunft in die Welt und in die Hände meiner Freunde und Feinde kommt, erschwert es wenigstens demjenigen nicht, dem Wahrheit unverderblich und willkommen ist— Gebt sie wenigstens meinen Feinden.

Und ihr, die ihr den kleinen Haufen ausmacht, die mit mir einig sind, und eben so denken wie ich, eben so leben wie ich gelebt habe — eben so das Gute und Wahre zu verbreiten sich vornehmen, wie ich es zu verbreiten gedacht habe— Lebt wohl! habt Dank dafür, daß doch ihr

mich

mich unter der Menge der Erdbewohner nicht verkanntet. Kann ich für euch in die Zukunft noch leben, so lebe ich ganz gewiß meinen neuen Gesatz — denn neu ists ja heut in der Ausübung noch, obwohlen nicht nach dem Wort — ganz getreu, und was eurer Glückseligkeit noch abgeht, das werde ich mich bemühen euch so viel möglich rein zu geben. Ist das Schicksal über mich verhangen, daß ein Mann, den die ganze lebende Welt einen Titus nennt, mich wie Nero richtet; so habe ich auch für dem noch — meiner Unschuld mir bewußt — Freundschaft und Liebe genug übrig; denn die hat sich in dieser Welt nicht erschöpft. Ich tröste mich mit einem Unglücklichen, den man als einen Gotteslaügner auf den Richtplatz führte. Wie dieser Gute an die Ståte kam, wo er seinen Geist aushauchen sollte, hub er einen Strohhalm vom Boden, und sagte zu denen Umstehenden: hätte ich sonst keinen Beweis in der ganzen weiten schönen Welt von dem Daseyn Gottes; so wäre mir dieser Strohhalm genug, den

Allmäch=

Allmächtigen zu finden. Er mußte dennoch als Gotteslåugner sterben — so wie ich als Menschenverführer leide, indessen ich noch vor zween Tagen aus einem Mörder und Räuber einen der Welt nützlichen Menschen gebildet, und ihn für seine Familie zum würdigen Mitglied zugebessert habe.

Die schöne Welt und die grünenden Fluren verlasse ich nun, und renne freiwillig meinen Feinden in die Arme. Ist die Welt noch so ungerecht, und die Herrscher noch so unbillig, daß sie einem Manne, der mit schuldloser Stirne vor ihren Richterstuhl steht, wo man kaltblütig um Leben und Tod würfelt, verurtheilen können, bloß weil er sich nicht von ihren Geländern umfangen läßt: O so sey es— hingeopfert sey's das Bischen Leben, was man ohnehin schon mit neidischen Augen anschielt. Mein Andenken bleibt dennoch zurück unter meinen Freunden, die werden die Nachwelt belehren, nicht aus dem Urtheil was meine Richter der Welt hingeben—aus meinem Charakter,

aus

aus meinem Leben und Handlungen werden sie urtheilen: ob Bahrdt schuldig oder unschuldig war: ob Bahrdt verdient habe wegen dem, was er gethan, zu leiden—zu sterben im Kummer!

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende.

BAYER. SCHWERSTBESCHÄDIGTEN
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
8 MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR. 155 TEL. 330707

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Neues Christenthum oder letztes Vermächtniß an Freund und Feinde

Frankfurt 1789

Th.u. 472 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10786755-1
VD18 14641739-001